

Jungschar XXL



**Biblische Geschichten
frech erzählt
vom Raben Rudi Rabowski.**

Diese Mappe gehört:



Rudi Rabowski und der dankbare Samariter

Bibeltext: Lukas 17, 11-19

Die Heilung der 10 Aussätzigen



Rudi erzählt: Mann, Mann, Mann – äh Frau – na egal, das glaubt einem sowieso keiner, wenn ich das irgendwo erzähle. Es gibt Sachen die gibt's ja wohl gar nicht.

Dass die Burschen mich so enttäuschen, hätte ich nie gedacht. Da bekommen die endlich, was sie sich so gewünscht haben und keiner sagt Danke. Doch, halt, einer hat sich tatsächlich bedankt, aber von dem hätte ich das am wenigsten gedacht.

Wen ich meine und was die bekommen haben wollt ihr wissen?

Das kann ich euch sagen: Ich meine die zehn Männer, die schon eine ganze Weile draußen vor der Stadt gelebt hatten.

Die durften nämlich nicht mehr in die Stadt, weil sie eine ganz ansteckende Krankheit hatten. Wenn die weiter in der Stadt gelebt hätten, wären die anderen am Ende auch noch krank geworden. Nun hausten sie draußen auf dem Feld. Dort gab es einige Steinhöhlen. Kein gemütlicher Ort.

Sobald jemand in ihre Nähe kam, mussten sie ganz laut rufen: „Halt – stehen bleiben, wir sind unrein!“

Dann wusste jeder, dass man auf keinen Fall näher kommen sollte. Das war keine schöne Angelegenheit da draußen vor der Stadt. Keine Freunde, keine Verwandten oder sonst irgendetwas wollte mit denen noch was zu tun haben. Nur etwas zu Essen stellten sie den Kranken in sicherer Entfernung hin.

Schlimm, schlimm.

Ab und zu bin ich mal zu denen geflogen und hab mich auf den Baum gesetzt, unter dem sie sich aufhielten. Sie erzählten, wie schön es früher war. Da war alles noch in Ordnung. Sie konnten in der Stadt ihrem Beruf nachgehen und bei ihren Familien leben.

Besonders interessant war der eine, der gehörte eigentlich gar nicht zu ihnen. Er war nämlich ein Ausländer und kam aus Samaria. Und das waren keine Guten, ne, wirklich nicht. Die Guten, das waren die Juden aus Galiläa und aus Judäa, aber auf keinen Fall die Typen aus Samaria. Die gingen nämlich nie in den Tempel nach Jerusalem. Bei denen betete man auf dem Berg Garizim.

Insgeheim haben die schon gehofft, dass vielleicht ein Wunder passiert, als sie die Gerüchte über Jesus hörten. Jesus, der Sohn Gottes, dem waren die Menschen nicht egal und in seiner Nähe waren tatsächlich Menschen wieder gesund geworden. Wie sollten sie zu Jesus kommen, haben die sich gefragt? Doch wie sie sich so den Kopf zerbrechen, wie sie zu Jesus kommen könnten, kam auf einmal Jesus zu ihnen.

Er war noch weit weg, da fingen die Zehn an zu brüllen. Aber diesmal nicht: Halt – stehen bleiben und so. Ne, diesmal brüllten die was ganz anderes: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns.“

Das heißt so viel wie: „Mach uns gesund.“ Jetzt war ich gespannt, wie Jesus das anstellen würde, die zehn Leute zu heilen. Doch er sagte nur, dass sie sich den Priestern zeigen sollten.

Wenn die Priester nämlich sagen, dass jemand gesund ist, dann darf er wieder nach Hause. Die Zehn müssen auf so ein Wort gewartet haben. Ohne nachzudenken sprangen sie sofort auf und liefen los.

War doch klar, wenn Jesus das gesagt hatte, dann musste man das machen. Der aus Samarien lief nach Samaria zu seinem Priester. Das heißt, der wollte da hin. Aber wie er merkte, dass er auf dem Weg dorthin gesund wurde, blieb er stehen, drehte sich um und lief, was das Zeug hielt, zurück zu Jesus. Er wollte sich bedanken. Vor Jesus warf er sich auf den Boden und lobte laut Gott:

„Danke, Gott hat mich heil gemacht. Ich danke dir! Ich bin so glücklich. Jetzt kann ich heim zu meiner Familie.“

Jesus war ganz verwundert. Er half dem Samariter aufzustehen und sagte: „Komisch, wart ihr nicht zehn Männer? Wo sind denn die anderen?“

Die anderen Neun waren ja auch wie der Blitz auf und davon gerast auf dem schnellsten Weg zum Priester, aber von denen kam keiner zurück, um sich zu bedanken. Jesus hat sie nie wieder gesehen. Komisch, die waren doch genauso krank wie der Samariter. Ausgerechnet der weiß, was sich gehört und sagt Danke.

Und jetzt kommt der Oberhammer. Als Jesus den Mann so sieht, wie er Gott lobt und dankt, sagt er etwas ganz Tolles zu ihm: „Dein Glaube hat dich gerettet!“

Der hat nämlich als Einziger erkannt, dass es nicht ausreicht, Jesus nur zu glauben und sich auf den Weg zu machen. Man soll Jesus auch dankbar sein für das, was er für einen getan hat.

Ganz wichtig ist, man sollte es unbedingt auch allen anderen Leuten weitererzählen, und das hab ich ja heute gemacht.





Rudi Rabowski und der ungewöhnliche Gesang

Bibeltext: Apostelgeschichte 16, 22 ff.
Paulus und Silas im Gefängnis in Philippi



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, die gibt's ja gar nicht. Das glaubt mir keiner, dem ich das erzähle. Normalerweise singt niemand frohe Lieder wenn es ihm schlecht geht. Erst recht nicht, wenn man eine ordentliche Tracht Prügel bekommen hat und anschließend in ein dunkles Loch gesteckt wird. Aber die beiden schien es überhaupt nicht zu interessieren wo sie sich gerade befanden oder wie es ihnen ging.

Die sangen, selbst als es ihnen schlecht ging, fröhliche Lieder. Wen ich meine und wo die zwei waren wollt ihr wissen? Das kann ich euch sagen. Ich spreche von Paulus und seinem Begleiter, dem Silas. Die waren nämlich nach Europa gekommen, genauer gesagt nach Philippi, um den Leuten da die frohe Botschaft von Jesus weiterzuerzählen.

Sie waren schon einige Zeit in Philippi und hatten Freundinnen und Freunde gefunden. Die wollten mehr von ihrem Glauben hören und wurden schließlich auch Christusanhänger. Eines Tages geschah etwas Sonderbares. Ich saß gerade auf meinem Lieblingsbaum, als Paulus und Silas unten vorbeiging.

Laut schreiend lief die alte Wahrsagerin aus Philippi hinter ihnen her. Sie schrie immerzu, dass die beiden Boten Gottes seien. Das ging ja selbst mir auf die Federn. Hätte ich Ohren, ich wäre taub. Paulus konnte es auch nicht mehr aushalten. Er drehte sich um und gebot im Namen von Jesus, dass jetzt Schluss sei: „Schweig still. Das ist ja unerträglich. Im Namen von Jesus sage ich dir, dass du schweigen sollst.“ Klar war sofort Ruhe. Mit der Wahrsagerei war es vorbei, aber ich hab mir schon gedacht, das wird Ärger geben.

So war es dann auch. Die Frau verdiente als Sklavin jede Menge Kohle mit der Wahrsagerei. Den Besitzern der Frau war das gar nicht recht. Nun war Schluss mit dem Geldsegen und Zoff programmiert. Denen war sofort klar, dass sie jetzt kein Geld mehr mit der Frau verdienen konnten. Die waren stinksauer. Sie nahmen Paulus und Silas und brachten sie zum Marktplatz. Dort erzählten sie allerhand dummes Zeug über die beiden und brachten das Volk auf dem Platz gegen sie auf. Im nächsten Moment setzte es auch schon kräftig Prügel. Paulus und Silas hatten noch nicht mal Gelegenheit, die Sache aus ihrer Sicht zu erklären. Das sah überhaupt nicht gut aus für die beiden.

Schließlich wurden sie auch noch ins Gefängnis gesteckt. Ihre Füße wurden in ein Holzgestell eingespannt, so dass sie sich kaum noch bewegen konnten. Da saßen sie nun. Ein Bild des Jammers war es. Ich hab sie selbst gesehen. Oben fast an der Decke der hohen Zelle in der sie eingesperrt waren, befand sich eine kleine vergitterte Öffnung, durch die ich die beiden sah. Langsam wurde es dunkel und ich konnte die beiden da unten in dem düsteren Loch fast nicht mehr erkennen. Da hab ich mir so meine Gedanken über die ganze Sache gemacht. Es ist schon traurig, zu was die Menschen fähig sind, nur weil sie Geld verdienen wollen.

Irgendwie bin ich dann eingeschlafen und komischerweise mitten in der Nacht wieder aufgewacht. Ihr stellt euch nicht vor wodurch ich wach geworden bin. Erst

dachte ich ja ich spinne, aber ich bin tatsächlich wach geworden, weil irgendwer nichts Besseres zu tun hatte als mitten in der Nacht zu singen. Hast du Töne, hab ich mir gedacht. Es waren sogar zwei die da gesungen haben.

Die sind doch nicht ganz maggi, hab ich mir gedacht. Wie ich geschnallt hab wer da singt und was da gesungen wurde, hab ich nur noch Bahnhof verstanden. Paulus und Silas fingen mitten in der Nacht an, Gott zu loben und ihm Lieder zu singen. Und das nicht leise. Nee, wirklich nicht! Da sitzen die im dunkelsten Loch von Philippi und singen Loblieder. Also jetzt drehen die durch, hab ich mir gedacht. Viel weiter kam ich mit meinen Gedanken auch nicht, denn im nächsten Moment gab es ein gewaltiges Erdbeben. Die Mauern des Gefängnisses schwankten und die Zellentüren sprangen auf. Der Gefängnisdirektor kam aus seinem Haus gestürzt und rief: „Oh nein, ein Erdbeben. Das darf doch nicht wahr sein. Wenn die Mauern einstürzen, dann sind alle Gefangenen weg und ich bin dran. Oh nein, das kann ich nicht überleben. Welche Schande für mich!“

Als er sah, dass alle Türen des Gefängnisses sperrangelweit offen standen, hat er wohl gedacht, dass alle Gefangenen auf die er aufpassen musste auf und davon sind. Vor Entsetzen darüber zog er sein Schwert und wollte sich umbringen. „Stop“, wollte ich krächzen, doch Paulus Stimme übertönte mich glatt: Paulus rief laut: „Tu dir nichts an, wir sind alle hier!“ So rief er dem Aufseher zu.

Das Ende der Geschichte ist schnell erzählt. Wie der Gefängniswärter mitbekommen hat, dass wirklich keiner abgehauen ist, konnte er das Wunder nicht begreifen. Er hat Paulus und Silas aus ihrer Zelle geholt. Dann hat er sie gefragt was er tun muss, um gerettet zu werden. Paulus hat einfach nur gesagt, dass er an Jesus glauben soll. Das hat der Typ dann tatsächlich auch gemacht. Ich fand es toll was alles passierte, nur weil zwei Leute mitten in der Nacht in auswegloser Situation anfangen Gott zu loben. Am Morgen kamen dann sogar noch Boten vom Stadtrichter. Der hatte natürlich erkannt, dass es keinen Grund gab, Paulus und Silas im Gefängnis einzusperrern.

Das hätte ich ihm gleich sagen können. Aber wer fragt schon einen Raben wie mich?





Rudi Rabowski in Betanien

Bibeltext: Johannes 11, 1–44
Die Auferweckung des Lazarus



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, wenn ich die jemandem erzähle, der hält mich bestimmt für nicht ganz dicht im Oberstübchen. Aber dass jemand, der schon vier Tage tot ist, wieder lebt, das glaubt mir bestimmt keiner. Am besten, ich fang ganz vorne an zu erzählen.

Ich war gerade in Betanien und wollte da ein bisschen Urlaub machen, um mich von den Strapazen in Jerusalem zu erholen. Aber ihr braucht nicht zu denken, ich hätte hier meine Ruhe gehabt: Pustekuchen, sag ich da nur! Da war auch ganz schön der Mop am Tanzen.

In dem kleinen Kaff lebten Maria, Marta und ihr Bruder Lazarus. Sie waren mit Jesus ganz eng befreundet. Lazarus ging es überhaupt nicht gut, er war schwer krank. Maria

und Marta schickten sogar einen Boten los, der Jesus sagen sollte, dass es Lazarus schlecht ging. Klasse, hab ich mir gedacht. Wenn Jesus erst einmal Bescheid weiß und herkommt, dann macht er den Lazarus ruckzuck wieder gesund. Aber nix ist passiert.

Jesus kam nicht und Lazarus ging's immer schlechter. Wenn Jesus wirklich der beste Freund von Lazarus war, dann muss der doch sofort hier aufkreuzen und seinem Kumpel helfen, hab ich mir gedacht. Wenn Jesus wirklich der Sohn Gottes ist, dann hat er doch schon in Jerusalem gewusst, dass es seinem Freund so schlecht geht. Warum ist der dann genau in die falsche Richtung, nämlich über den Jordan, weg von Betanien, gegangen? Ich hab die Welt nicht mehr verstanden. Und das Schlimmste kam erst noch: Lazarus ist an seiner Krankheit gestorben.

Alle Leute waren ganz traurig und haben mit Maria und Marta geweint. Selbst aus Jerusalem sind Leute gekommen, um die beiden zu trösten. Nur von Jesus war weit und breit nix zu sehen.

Als Jesus dann endlich ankam, war Lazarus schon vier Tage tot. Marta hörte, dass Jesus kam und lief ihm entgegen: „Jesus, du kommst zu spät. Wir hatten so gehofft, du würdest rechtzeitig kommen. Jetzt ist Lazarus gestorben.“ Jesus sagte ihr, dass Lazarus wieder auferstehen und nicht mehr tot sein wird. „Klar“, hat Marta gesagt, „wenn alle Toten wieder lebendig werden, am letzten Tag.“ Aber Jesus hat das irgendwie anders gemeint. Marta ist anschließend zurück zu Maria gelaufen, um ihr zu sagen, dass Jesus da sei. Als das die Leute mitbekamen, begannen sie über Jesus zu reden, dass er so viele Wunder getan hat und seinem Freund nicht helfen konnte.

Jetzt war Jesus richtig sauer. Er ließ sich zum Grab von Lazarus bringen. Man hatte Lazarus in eine Höhle gelegt und sie mit einem großen Stein verschlossen. Jesus wollte unbedingt, dass man den Stein von der Höhle wegnimmt. Und jetzt haltet euch fest: Kaum war der Stein weg, rief Jesus den Lazarus aus der Höhle heraus: „Lazarus, Lazarus!“ Als ob der ihn jetzt hören könnte!

Boa, hab ich mir da gedacht, das wird gleich einen Mords-Gestank geben. Denn nach vier Tagen riecht ein Toter nicht mehr ganz so frisch. Aber Jesus wusste anscheinend, was er wollte. Lazarus, der schon tot war, kam tatsächlich aus der Höhle heraus. Da hab ich aber ziemlich sparsam aus meinem Gefieder geschaut. Jesus kann nicht nur Kranke heilen. Er hat sogar Macht über den Tod.

Noch etwas hab ich gelernt: Jesus hilft nicht immer sofort oder so, wie ich mir das vorstelle, sondern auf seine Art.

Und das ist meistens viel besser.



Rudi Rabowski regt sich auf

Bibeltext: Matthäus 19, 16–26
Jesus und der reiche Jüngling



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, die gibt's ja gar nicht. Das glaubt mir keiner, wenn ich das irgendwo erzähle.

Das hatte der sich wohl auch ganz anders vorgestellt. Aber so ist das eben, wenn man meint, dass man schon immer im Leben alles richtig und noch nie einen Fehler gemacht hat. Ist ja gar nicht möglich, das weiß doch jeder noch so kleine Knirps. Ich frag mich, was der eigentlich von Jesus wollte der junge Schnösel? Ich hatte mir das Treiben da unten auf der Gasse schon eine ganze Weile von meinem Nest aus angesehen.

Erst brachten einige Erwachsene Kinder zu Jesus, damit er sie segnete. Das war den Jüngern am Anfang gar nicht recht. Aber als Jesus denen Bescheid gesagt hatte, ließen sie die Kinder zu Jesus. Und dann stand da auf einmal dieser junge Schnösel. Ganz feine Klamotten hatte der an. Ein schwer reicher Typ. Man sah ihm an, dass

er sich für etwas Besonderes hielt. Ich dachte erst, das wäre ein Fan von Jesus, einer der mit Jesus durch dick und dünn gehen würde. Aber da hab ich ganz schön schief gelegen. Dabei sah das mit dem Typen am Anfang so gut aus. Er sagte zu Jesus: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“

Als ob man sich das einfach so verdienen könnte, wie ein paar leckere Weintrauben, wenn man nur ein bisschen fleißig ist. Mit dieser Frage war er bei Jesus ja grade beim Richtigen. Aber was Jesus ihm dann sagte, war doch ziemlich komisch: „Was nennst du mich gut? Gut ist nur Gott allein! Aber du kannst etwas machen. Halte dich an die Zehn Gebote!“ Der Bursche antwortete Jesus: „Die Zehn Gebote, die kenne ich.“

Nicht stehlen, keinen umbringen, nicht lügen, lieb sein zu Mama und Papa und seine Mitmenschen achten. Das Übliche halt, nix besonderes, das was jeder sagt und was doch immer so schwierig einzuhalten ist. Aber jetzt kommt der Oberhammer. Der junge Mann sagte nämlich zu Jesus: „Das habe ich schon getan. Die Gebote halte ich. Sie sind mir wichtig.“

Häääää? Hab ich mich da verhört oder steht da Mr. Perfect vor Jesus? Alles eingehalten? Nie gelogen? Nix gemopst? Immer lieb gewesen? Das gibt's ja wohl gar nicht. Wenn das wirklich so wäre, dann wäre der Typ der ideale Begleiter für Jesus. Jesus sah den Burschen an, als ob er ihn lieb gewinnen könnte und stellte ihm noch eine kleine Zusatzaufgabe. Er legt ihm einen Arm um die Schulter und sagte: „Das ist super. Dann geh hin, verkaufe alles, was du hast, gibt es den Armen und folge mir nach.“

Eigentlich überhaupt nicht schwer für einen der schon alles andere geschafft hat. Der junge Bursche soll alles, was er hat, verkaufen und das Geld den armen Leuten geben und dann soll er mit Jesus durchs Land ziehen. Das ist ja wohl eine Kleinigkeit für einen, der die zehn Gebote schon immer befolgt hat und nie irgendwelchen Blödsinn gemacht hat, hab ich mir gedacht. Aber da macht der Schnösel was ganz Blödes. Er zieht ne Fresse, als ob ihm jemand sein Lieblingsspielzeug weggenommen hätte und schleicht sich ganz müde davon.

Nix mehr von wegen immer alles richtig gemacht und so. Mit dieser Antwort hat er wohl überhaupt nicht gerechnet. Er hatte von Jesus wohl erwartet, dass er gelobt wird für seine tollen Leistungen. Aber wenn man so stinkereich ist, möchte man das viele schöne Geld wohl lieber für sich behalten.

Später hab ich mich gefragt, was eigentlich passiert wäre, wenn er das wirklich gemacht hätte, auf seinen Besitz verzichtet und sich ganz auf Jesus verlassen. Dann wäre er wohl ein richtiger Fan und er hätte erfahren, wie man sich im Himmel Reichtümer sammeln kann.



Rudi Rabowski und der große Auftrag

Bibeltext: Josua 1 und 3

Josua führt das Volk Israel über den Jordan



Rudi erzählt: Oh Mann, ich hätte da bestimmt nicht so ruhig dagestanden und hätte auch noch gesagt: „Na gut, ich mach den Job“. Der muss doch nicht alle Tassen im Schrank gehabt haben, hab ich mir erst gedacht. So eine große Aufgabe für einen einzigen Mann. Auf Hilfe vom Volk Israel konnte der doch bestimmt nicht hoffen.

Von wem ich rede, wollt ihr wissen und was für einen Auftrag er hatte?

Ich meine Josua und der hatte eben von Gott den Job aufs Auge gedrückt bekommen, mit dem Volk Israel ins Land Kanaan einzuziehen. Das letzte Mal, als Josua den Vorschlag gemacht hatte über den Jordan ab ins gelobte Land zu ziehen, wurde er fast mit Steinen tot geschmissen. Und jetzt nimmt er mir nichts dir nichts das Himmelfahrtskommando über dieses bockige und störrische Volk an.

Er hat doch 40 Jahre lang miterlebt wozu sie im Stande waren. Erst wollten sie alle aus Ägypten raus. Und als sie dann draußen waren, motzten sie nur rum, dass es in Ägypten doch viel besser war. Und dass sie besser mal dort geblieben wären. Dann war das Wasser nicht gut genug, anschließend wurde über das Essen gemeckert. Und der Gipfel der Genüsse war ja wohl, als sie ein Rindvieh anbeten und meinten das wäre Gott. Und mit so einem Haufen sollte Josua jetzt ein ganzes Land erobern.

Ist doch lachhaft, hab ich mir da gedacht. Wie kommt der bloß auf das schmale Brett, dass das gut gehen könnte.

Und wie ich mir da so meine Gedanken mache fällt mir auf einmal ein, was Gott alles zu Josua gesagt hatte in der letzten Zeit:

„Sei mutig und entschlossen, befolge meine Gesetze und denke jeden Tag über sie nach.“

„Richte dein ganzes Tun nach meinen Geboten aus, dann wirst du Erfolg haben, und alles was du beginnst wirst du glücklich zu Ende bringen.“

Das Schärfste was Gott zu Josua sagte war:

„Ich lass dich nicht fallen und verlasse dich nicht“.

Na, wenn das nicht Motivation genug ist. Wenn Gott selbst hinter einem steht und einem hilft, dann kann ja gar nichts mehr schief gehen.

Denn wenn Gott etwas verspricht dann kann man sich darauf 100 % verlassen. Ehrlich!





Rudi Rabowski und der neugierige Ausländer

Bibeltext: Apostelgeschichte 8, 26–39
Der Kämmerer aus dem Morgenland



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, die gibt's ja überhaupt nicht. Wenn ich das irgendjemandem erzähle – das glaubt mir keiner. Dass einer eine 2000 km lange Reise nach Jerusalem unternimmt, sein Ziel nicht erreicht und doch glücklich wieder 2000 km nach Hause zurückreist, das ist schon ziemlich ungewöhnlich.

Aber am besten, ich fang von ganz vorne an.

Ich war mal wieder in Jerusalem-City. Dort ist nämlich immer was los müsst ihr wissen. Wie ich so um den Tempel rumflieg, fällt mir dieser sonderbare Mann auf, der ganz unten an einem der Eingänge zum Tempel steht und sich mit einigen Juden unterhält. Er war stinkreich, das hat man sofort an seinen Klamotten gesehen. Außerdem stand da noch seine wahnsinns Kutsche mit Kutscher rum, die auf ihn wartete. Ich sah auf den ersten Blick, der Bursche war nicht von hier. Eine richtig dunkle Hautfarbe hatte der. Kam wohl aus einem der südlichen Königreiche. Also flog ich näher und hörte von der Tempelsäule aus zu. Aufgeregt verhandelte der Mann mit der Tempelwache: „Also das gibt’s ja nicht. 2000 km habe ich mit der Kutsche zurückgelegt. Habt ihr eine Ahnung, wie weit das ist? Ich bin doch nicht irgendwer, sondern ich bin der Finanzminister von Äthiopien. Mein Traum ist es, den Tempel hier in Jerusalem endlich mal von innen zu sehen.“

Doch Finanzminister hin oder her, die Tempeldiener kannten ihre Gesetze. Für Ausländer war hier im inneren Bereich der Zutritt verboten. Da durften nur die jüdischen Gläubigen hinein. Das war der Hammer! Es blieb ihm nichts weiter übrig, als eine echte Schriftrolle mit heiligen Worten zu kaufen. Die Knete dafür hatte er ja zum Glück. Aber das war auch schon alles.

Na Klasse, hab ich mir da gedacht, das hat sich ja gelohnt. 2000 Kilometer mit der Kutsche durch die Pampa reisen und am Schluss war alles für die Hühner. Traurig stieg der Mann wieder in seine Kutsche und machte sich auf den Heimweg. Ich flog natürlich hinterher. Das konnte doch nicht wirklich alles gewesen sein. Kurz hinter Jerusalem fing der Mann auf einmal an, die Schriftrolle rauszukramen und las sie laut vor.

Ich dachte wirklich hier passiert garantiert nix mehr. Der Weg wurde immer öder und die Mittagshitze brüllte mir schon ganz schön aufs Gefieder, als plötzlich ein Jude neben der Kutsche auftauchte und den reichen Ausländer in seiner Kutsche anquatschte: „Eine tolle Schriftrolle, das ist ja eine Kostbarkeit! Aber verstehst du denn, was du da liest?“

„Nö, keine Spur“ kam als Antwort aus der Kutsche. Er, also der Jude, sollte sich aus der heißen Mittagshitze machen, in seine Kutsche einsteigen und ihm das mal erklären. Das machte der Mann auch sofort, der übrigens Philippus hieß, wie sich später herausstellte.

Jetzt begann eine muntere Unterhaltung der beiden über Gott und Jesus und dass es egal ist, ob man in den Tempel darf oder nicht. Philippus erklärte dem reichen Ausländer alles, was er über Jesus wusste. Ich kann euch sagen der Ausländer hatte eine Menge Fragen. Doch das war alles überhaupt kein Problem für Philippus. Der konnte wirklich alles genau erklären. Wie das so geht, an Jesus glauben, zu ihm beten und so. Ihr wisst das ja selber. Der Minister hatte anscheinend schon lange nach Gott gesucht. In Jerusalem hatte er ihn nicht gefunden. Aber jetzt hier, mitten in der Walachei, wo der Hund begraben ist, da fand er den Philippus und begann an Jesus zu glauben. Aber das Allerbeste kommt noch.

Kurze Zeit später fuhr die Kutsche an einem Gewässer vorbei. Der reiche Ausländer ließ die Kutsche anhalten, stieg mit Philippus aus und ab ins Wasser. Erst hab ich gedacht die beiden wollen bloß baden. Aber Pustekuchen. Denn dann sagte der Ausländer zu Philippus: „Ich will auch zu Gott dazugehören und Jesus nachfolgen. Hier ist Wasser, kannst du mich nicht hier und jetzt taufen?“

Philippus antwortete: „Ja, wenn das dein fester Glaube ist, dann komm mit zum Fluss. Ich werde dich untertauchen und taufen. So beginnt ein neues Leben mit Gott.“

Er hat wirklich an Jesus geglaubt und wollte das gleich festmachen. Wie der Ausländer aus dem Wasser kam und in seine Kutsche stieg, war Philippus wie vom Erdboden verschwunden. Doch das störte den Ausländer gar nicht. Er war richtig froh, dass er dem Philippus begegnet ist und so viele Antworten auf seine Fragen bekommen hatte.

Jetzt hat sich die Fahrt doch gelohnt, hab ich mir gedacht. Man findet Jesus wohl nicht immer unbedingt da, wo man ihn am ehesten vermutet. Aber das ist auch nicht das Entscheidende. Viel wichtiger ist, dass wir uns auf den Weg zu ihm machen und ihn suchen.

Finden werden wir ihn auf alle Fälle.





Rudi Rabowski und der Kranke am Teich Betesda

Bibeltext: Johannes 5, 1-18

Heilung des Kranken am Teich Betesda



Rudi: Also Sachen gibt's, die gibt's ja gar nicht. Wenn ich das irgendeinem erzähle, der hält mich bestimmt für nicht ganz dicht im Oberstübchen.

Hab ich letztens mal einen Ausflug nach Jerusalem gemacht. Wollte da einen alten Kumpel besuchen. Und wie ich da so im Landeanflug auf die Hauptstadt war, hab

ich mir überlegt, dass ich mich vorher noch ein bisschen frisch machen sollte, bevor ich dem einen Besuch abstatte. Also drehte ich eine Schleife und landete am Schafstator. Da ist nämlich ein Teich und fünf Hallen sind da, in denen kranke Menschen saßen und lagen.

Eigentlich passiert dort den lieben langen Tag überhaupt nichts. Es sei denn, ja es sei denn das Wasser des Teiches bewegt sich.

Jetzt werdet ihr euch fragen, wie das Wasser einfach dazu kommt sich zu bewegen. Ich will es euch sagen: Immer wenn ein Engel von Gott das Wasser berührt, kommt es in Bewegung. Aber nicht nur das Wasser. Sondern auch die Kranken kommen sofort in Bewegung. Denn wer zuerst in das Wasser steigt, der wird sofort gesund.

Klingt komisch, nicht? Ist aber so. Und wie ich da so auf der Mauer sitze und auf das Wasser schaue, denke ich bei mir: Eigentlich könnte sich das Wasser jetzt mal bewegen. Nichts geschah. Aber was anderes passierte. Und jetzt haltet euch fest: Jesus kam in die Hallen.

Ja, es war tatsächlich Jesus. Erst hab ich ihn überhaupt nicht erkannt. Meine Augen waren wohl ein wenig erschöpft von dem langen Flug von Jericho, den ich hinter mir hatte. Jesus ging durch die Hallen und sah einen Mann auf dem Boden liegen, der schon 38 Jahre in den Hallen lag.

Er ging zu ihm und redete mit ihm. Da wurde ich ziemlich neugierig. Ich flog ein wenig dichter heran, damit ich mitbekommen konnte, was die beiden sagten.

Jesus fragte den Kranken: „Willst du gesund werden?“

Der Kranke antwortete ihm ganz mutlos: „Ich habe keinen, der mir hilft, zum Teich zu kommen, wenn sich das Wasser bewegt, wenn ich aber hinkomme, ist schon ein anderer vor mir in das Wasser gestiegen.“

So was Blödes aber auch, hab ich mir gedacht. Nur der Erste wird gesund, für den Zweiten gibt's nicht mal einen Trostpreis. Wie im richtigen Leben: Der Gewinner bekommt alles und der Zweite steht dumm da. Und das nun schon 38 Jahre lang. Da sagte Jesus etwas Sonderbares: „Steh auf, nimm dein Bett und geh.“

Heee, hatte ich mich verhöhrt? Der kann doch gar nicht gehen, der ist doch krank. Und wie ich noch überlegte, ob Jesus das wirklich gesagt hat, stand der Kranke auf, nahm seine Matratze und ging.

Im ersten Moment hab ich gedacht, das träume ich. Aber es war wirklich wahr. Bei Jesus gibt's wohl keine Zweiten. Da bekommt wohl jeder den ersten Preis. Eigentlich genial, hab ich mir gedacht. Aber die Story ist noch nicht zu Ende. Wie der ehemals Kranke so mit seiner Matratze durch die Stadt lief, hatte er auf einmal ein Problem. Er wurde ziemlich unfreundlich von einigen hohen Herren darauf aufmerksam gemacht, dass gerade Sabbat war. Sie schnauzten ihn an: „Heute ist es verboten, Matratzen durch die Gegend zu schleppen. Du heiligst keinen Sabbat!“

Darauf antwortete der ehemals Kranke: „Aber ich kann endlich wieder gehen. Der, der mich geheilt hat, sagte, steh auf, nimm deine Matte und geh. Also gehe, nein hüpfte ich!“ Und schon hüpfte er glücklich weiter und war weg.

Als die hohen Herren später erfuhren, dass es Jesus war, der den Mann gesund gemacht hatte – und das an einem Sabbat – und ihm gesagt hatte, er solle mit seinem Bett gehen, waren sie stocksauer auf Jesus. So ein Riesenblödsinn. Da gewinnt einer einmal in seinem Leben und es gibt tatsächlich Leute, die da etwas zu meckern haben. Ich hab mir nur gedacht, wie gut es ist, dass Jesus die Dinge anders sieht.

Bei ihm ist der Mensch an erster Stelle.





Rudi Rabowski und das dicke Versprechen

Bibeltext: Johannes 21, 1-17
Petrus verleugnet Jesus



Rudi erzählt: Das hab ich mir ja gleich gedacht, das größte an diesem Petrus ist seine Klappe. Erst mal eine dicke Lippe riskieren. Man kann ja hinterher immer noch darüber nachdenken was man wieder für einen Quatsch verzapft hat. Genau so einer war das.

Ich hab mir gedacht, dass das irgendwann einmal richtig schief geht. Aber nicht nur, dass er ein riesen Mundwerk hatte. Wenn es irgendwo Action gab, war er meist ganz vorne mit dabei. Zum Beispiel auf dem See Genzareth, als er tatsächlich aus dem Boot gestiegen ist, um auf dem Wasser Jesus entgegenzugehen.

Das ging natürlich auch nur kurz gut. Wie er nämlich die hohen Wellen sah, da war es ganz schnell Essig mit seiner großen Klappe und seinem Mut. Ratzfatz ist der Typ untergegangen. Nur gut, dass Jesus da war und ihn rausgezogen hat aus der nassen Brühe. Irrtum wenn ihr denkt, der hätte aus der Geschichte was gelernt und wäre mal etwas vorsichtiger mit seinem vorlauten Mundwerk. Nee, gewiss nicht.

Einige Zeit später meinte er wieder er müsste es allen beweisen. Ich war dabei an dem Abend, wie Jesus mit seinen Jüngern das Passahfest gefeiert hat. Günstigerweise haben sie das Fenster offen gelassen. Da konnte ich von dem Baum aus, der vor dem Haus stand, alles ganz genau mitbekommen. Jesus sagte zu den Jüngern, dass sie ihn alle verlassen werden.

Petrus plapperte Jesus sofort dazwischen. Auf keinen Fall werde er Jesus verlassen: „Und wenn ich mit dir sterben muss“, sagte er ganz vorlaut. Jesus sagte Petrus voraus, dass er sogar dreimal behaupten würde, Jesus überhaupt nicht zu kennen. Anschließend werde der Hahn zweimal krähen. Genauso kam es dann auch.

Erst war Petrus ja noch ganz mutig und wollte für Jesus kämpfen. Er hatte sogar ein Schwert in der Hand. Aber dann kam doch alles total anders. Jesus wurde von den Soldaten gefangen genommen und abgeführt. Petrus wollte unbedingt wissen, wo sie ihn hinbringen. So folgte er den Soldaten. Sie brachten Jesus in den Palast, um ihn zu verhören. Im Hof des Palastes brannte ein Feuer. Dort sah ich Petrus dann wieder. Da wurde Petrus von einer Frau angesprochen, sie sagte zu ihm: „Du gehörst doch zu diesem Jesus!“ Aber Petrus widersprach ihr: „Auf keinen Fall!“

Kurze Zeit später fragte ihn eine andere Frau genau das gleiche. Und wieder sagte er, dass er diesen Jesus überhaupt nicht kennen würde.

Als er schließlich noch mal angesprochen wurde, platzte ihm der Kragen. Schon wieder behauptete jemand: „Doch, du gehörst zu Jesus!“ Da rastete Petrus aus und schrie: „Lass mich in Ruhe, ich schwöre, mit dem habe ich nichts zu tun!“

Genau in diesem Moment krähte der Hahn.

Da fiel Petrus ein, was Jesus vorher gesagt hatte. Doch es war zu spät. Er hatte wieder einmal seinen Mund zu voll genommen. Ich sah noch, wie er raus rannte und zu weinen anfang.

Konnte Jesus so einen Typ eigentlich noch in seinem Team gebrauchen, hab ich mich da gefragt. Ständig reißt der seinen vorlauten Mund auf und wenn es dann drauf ankommt, spielt er auf einmal einen ganz flachen Ball. Nix mehr mit „und wenn ich mit dir sterben müsste“ und so. Also wenn mich einer so im Stich gelassen hätte, der wäre nicht mehr mein Freund gewesen, das kann ich euch sagen.

Aber Jesus war da total anders. Jesus hat den Tod überwunden. Als Auferstandener begegnete er einigen Jüngern am See. Jesus machte Petrus überhaupt keine Vorwürfe. Ich glaube Petrus hat die ganze Zeit ein ziemlich schlechtes Gewissen gehabt. Wenn ich Jesus gewesen wäre, dann hätte ich dem Petrus aber mal richtig die Meinung gesagt. Aber Jesus fragte ihn nur, ob er ihn lieb hat. Keine Vorwürfe, keine Standpauke, nix dergleichen. Damit hatte ich am wenigsten gerechnet.

Klar, dass Petrus Jesus lieb hatte. Jesus gab Petrus sogar wieder eine Aufgabe. Er sollte sich um die Gemeinde von Jesus kümmern. Und dann kam etwas Merkwürdiges. Jesus fragte Petrus ein zweites Mal, ob er ihn lieb hätte. Wieder sagte Petrus Ja zu Jesus. Und noch einmal bekam er die Aufgabe, sich um die Gemeinde Jesu zu kümmern. Jesus fragte sogar noch ein drittes Mal nach. Ich dachte erst, jetzt platzt dem Petrus noch einmal der Kragen wie damals im Hof des Palastes. Aber Petrus sagte nur zu Jesus, dass er ihn liebe. Dann bekam Petrus zum letzten Mal die Aufgabe, sich um Jesu Nachfolger zu kümmern.

Da wurde es selbst mir als Raben sonnenklar. Drei Mal hatte der Petrus den Jesus verraten und drei Mal hat Jesus ihm die Chance gegeben, sich zu ihm zu bekennen. Wie gut, dass Jesus nicht so ist wie ich, hab ich mir da gedacht. Jesus haut einen nicht in die Pfanne. Es kommt eben nicht auf meine große Klappe an. Sondern darauf, dass Jesus mich lieb hat.





Rudi Rabowski und der stumme Mann

Bibeltext: Lukas 1, 10–25
Zacharias im Tempel



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, die gibt's ja überhaupt nicht. Wenn ich das irgend-
einem erzähle, das glaubt mir keiner. Dass jemand 9 Monate die Klappe hält und
kein Wort spricht, also das könnte mir bestimmt nicht passieren.

Aber ich fang mal von ganz vorne an: Ich war in Jerusalem und bin so um den Tempel herum geflogen. Hätte mich ja zu sehr interessiert wie es im Tempel aussieht. Dummerweise gab's da kein Fenster wo man hätte reinschauen können. So setzte ich mich oben auf die Mauer und hatte einen perfekten Überblick auf das Treiben unter mir. Im Priestervorhof waren die Priester damit beschäftigt herauszufinden, wer in den Tempel gehen und das Räucheropfer für Gott bringen durfte.

Die Entscheidung fiel auf Zacharias, einen alten Priester. Der war wohl sehr aufgeregt, denn es gab ziemlich viele Priester. Dass man in den Tempel gehen durfte, kam, wenn überhaupt, wohl nur einmal im Leben eines Priesters vor. Kurze Zeit später verschwand er auch schon im Inneren des Tempels. Stellt euch mal vor, der alte Priester kam überhaupt nicht mehr aus dem Tempel heraus. Die Leute draußen wurden schon unruhig und riefen laut: „Wo bleibt der bloß?“, „Wie lange dauert das denn noch?“

Mann, so lange kann das doch jetzt auch nicht dauern, mal kurz in den Tempel gehen, das Räucheropfer bringen und wieder rauskommen. Selbst wenn man so alt ist wie der Zacharias. Nach einer halben Ewigkeit kam der alte Mann wieder raus. Jetzt war ich gespannt was er zu erzählen hatte. Da muss doch was ganz Aufregendes passiert sein, hab ich mir gedacht. Aber Pustekuchen, der sagte kein Wort von dem was er gerade erlebt hatte. Er sagte nicht nur nichts über den Dienst im Tempel, der alte Mann sagte überhaupt nix mehr. Und jetzt war ich mir sicher, dass da wohl was ganz besonderes geschehen sein musste.

So ein Mist, ich war nicht dabei und der einzige Zeuge, der alte Zacharias, war auf einmal stumm wie ein Grab. Neun Monate musste ich warten, bis ich endlich hinter das Geheimnis des alten Zacharias kam.

In der Zwischenzeit passierte noch mehr Sonderbares: Elisabeth, die Frau von Zacharias, wurde kurze Zeit später schwanger. Das war schon sehr merkwürdig, weil die genauso uralt war wie Ihr Mann. Ihr ganzes Leben hatten sie gehofft ein Kind zu bekommen und ausgerechnet jetzt, als niemand mehr daran glaubte, wurde Elisabeth schwanger. Doch das dümmste war, dass der alte Zacharias immer noch die Klappe hielt und kein Wort sagte. Wie kann man das nur so lange aushalten, hab ich mich gefragt. Mir könnte das bestimmt nicht passieren.

Als das Kind von den beiden dann auf die Welt kam, kam die ganze Verwandtschaft und die Nachbarschaft zusammen und freute sich mit: „Wie toll!“, „Ein Kind – ich gratuliere!“

Elisabeth sagte ihnen, dass es ein Junge sei und einer der Nachbarn fragte, welchen Namen er denn bekommen solle. Jeder freute sich mit den alten Leuten und dachte, der Kleine würde genauso heißen wie sein Vater. Doch Elisabeth sagte: „Er soll Johannes heißen!“

Der kleine Knirps sollte also Johannes heißen, was so viel bedeutet wie „Gott ist gnädig“. Alle wunderten sich und schauten ungläubig auf den immer noch stummen Zacharias. Der ließ sich eine kleine Schreiftafel geben und schrieb darauf, dass der Kleine tatsächlich Johannes heißen sollte.

Jetzt schnallt euch an: Auf einmal konnte der alte Zacharias wieder reden. Da kam die ganze Wahrheit ans Licht. Er erzählte den anderen: „Ich sah im Tempel einen Engel. Der sagte mir, dass wir einen Sohn bekommen werden.“

Doch weil der alte Mann das nicht so recht glauben wollte, machte ihn der Engel stumm. Das war bestimmt saublöd für den Zacharias. Da hat er so eine super Nachricht und kann sie keinem weitersagen. Und noch was hat der Engel dem alten Mann gesagt. Sein Sohn würde einmal ein Bote Gottes sein, der viele Leute zu Gott führt. Na, da bin ich aber gespannt wie die Geschichte weitergeht.

Eins hab ich auf alle Fälle gelernt: Wenn Gott uns ein Versprechen gibt, dann können wir uns ganz locker darauf verlassen, auch wenn es noch so phantastisch klingt.





Rudi Rabowski und der Kleine

Bibeltext: 1. Samuel 16, 1–13
Die Berufung des David durch Samuel



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, wenn ich das irgendjemandem erzähle, der hält mich für nicht ganz normal.

Eigentlich kommt ja immer der ältere Bruder oder die ältere Schwester zuerst dran, wenn es etwas Tolles gibt und nicht der Kleinste. Der große Bruder darf zuerst allein Fahrrad fahren. Er darf abends später nach Hause kommen. Er verdient als erster sein eigenes Geld und so weiter und so weiter. Ihr kennt das ja. Die Kleinen stehen meist nur dumm da und bekommen gesagt, dass sie noch warten sollen bis sie auch so groß sind. Dass man als Kleinster mal vor den anderen etwas bekommt, was die noch nicht hatten, das gibt's ja wohl gar nicht. Hatte ich zumindest gedacht. Bis ich die Sache mit dem Samuel erlebt habe.

Ich war live dabei, als dieser Samuel von Gott den Auftrag bekam, er solle sich nach einem neuen König umsehen. Der alte König wollte nämlich nichts mehr von Gott wissen und hörte nicht mehr auf Gott. Genau deshalb konnte er nicht mehr länger König über Israel sein.

Samuel, der ein Prophet Gottes war, machte sich auch gleich auf den Weg. Nach Bethlehem sollte er gehen und sich die Söhne des Isai genauer ansehen. Ich bin natürlich hinterher oder besser gesagt voraus geflogen. Wollte doch mal sehen was dieser Isai für tolle Söhne hatte, wenn einer von denen König werden sollte. Was für Prachtburschen das waren!

Einer besser wie der andere. Groß und stattlich sahen sie aus, so wie man sich einen König eben vorstellt. Kurze Zeit später kam dann auch endlich Samuel an.

Er hatte eine Kuh mitgebracht. Die Leute in Bethlehem waren ganz aufgeregt und fragten Samuel ob es etwas Schlimmes zu bedeuten hätte, dass er bei ihnen in der Stadt auftauchte? Samuel sagte, dass er gekommen sei, um mit den Leuten ein Opfermahl zu halten. Dafür hätte er auch die Kuh mitgebracht. Er lud alle Leute in der Stadt ein. Besonderen Wert aber legte er darauf, dass Isai mit seinen Söhnen dabei war. Ich wusste auch warum.

Als Isai mit seinen Söhnen zu Samuel kam, fiel sofort Eliab auf, der Älteste von Isais Söhnen. Man sah es Samuel richtig an was er dachte. Das soll bestimmt der neue König werden. Aber nix da. Gott sagte zu Samuel, Eliab ist es nicht.

Als nächstes war der zweite Sohn von Isai dran. Der hieß Abinadab. Klasse dachte ich, der sieht ja auch bestimmt richtig gut aus als König. Aber wieder nix. Auch der sollte es nicht sein. Macht nichts hab ich mir gedacht, denn Isai hatte ja noch fünf Söhne, die alle gut gebaut waren und bestimmt eine gute Figur als König abgeben.

Aber als alle Söhne Samuel vorgestellt wurden und es keiner von denen war, hab ich ziemlich komisch aus den Federn geguckt. Selbst Samuel wusste zuerst überhaupt nicht, was er jetzt davon halten sollte. Er fragte Isai: „Sind das wirklich alle deine Söhne?“

Isai sagte, dass er noch einen Sohn habe: „Einen hab ich noch! Er ist der Kleinste. Der hütet draußen die Schafe.“

Das war mal wieder typisch. Alle durften mit, wenn der große Prophet Samuel ein Opfermahl abhielt, nur der Kleine, David war sein Name, war anscheinend mal

wieder der Dumme. Ausgerechnet der wurde jetzt eilig von der Weide geholt, denn Samuel wollte nicht eher mit dem Opfermahl anfangen bis David da war. Sollte ausgerechnet der Jüngste von Isais Söhnen König werden, hab ich mich gefragt?

Tatsächlich, kaum stand David vor Samuel packte der ein kostbares Öl aus und goss es David auf den Kopf.

Das war das Zeichen, dass David der neue König werden sollte. Das fand ich echt stark. Ich glaube Gott schaut nicht nach äußeren Dingen, ob man stark ist oder den beten Fummel anhat. Gott sieht was Menschen nicht erkennen können, nämlich ob man Gott lieb hat. Und das ist glaube ich das Wichtigste im Leben, auch wenn man der Kleinste ist.





Rudi Rabowski und die Sterndeuter

Bibeltext: Matthäus 2, 1-12

Die Sterndeuter auf dem Weg zur Krippe



Rudi erzählt: Also Sachen gibt's, die gibt's ja nicht. Ich dachte ja, dass damals die Story mit den Engeln auf dem Feld und den Hirten schon ziemlich abgefahren war. Aber was ich euch heute erzähle, das ist der Oberhammer.

Dass eine ganze Stadt in heller Aufregung ist, nur weil ein paar Männer mit voll beladenen Kamelen von weit her kommen und wirres Zeug erzählen, kann man sich kaum vorstellen. Am besten fange ich von vorne an.

Ich bin nach Jerusalem-City geflogen, weil es in Bethlehem ein bisschen langweilig wurde. Kurz vor Jerusalem, ihr werdet es kaum glauben, da entdeckte ich auf einmal seltsame Gestalten. Sie kamen von weit her. Das habe ich gleich an ihren Klamotten erkannt. Außerdem hatten sie Kamele dabei.

Klasse, hab ich mir da gedacht, war ja 'ne prima Idee von mir, ausgerechnet jetzt hierher zu fliegen. Ich war gespannt wie ein Flitzebogen, was die wohl in Jerusalem wollten. Kaum waren sie in der City angekommen, da fragten sie auch schon alle Leute nach dem neu geborenen König.

Jetzt stellte sich heraus, dass die Fremden Sterndeuter waren. Das sind Leute, die richtig Ahnung vom Himmel haben und ihn nachts genau beobachten. Denen ist ein ganz heller Stern aufgefallen, den sie vorher noch nie gesehen hatten.

Ihnen war sofort klar, was das zu bedeuten hatte: Irgendwo in Israel muss ein neuer König geboren worden sein. Als König Herodes in Jerusalem das hörte, wurde er ganz blass um die Nase, und alle anderen im Palast bekamen es mit der Angst zu tun.

Jeder wusste, dass dieser König Herodes kein Guter war. Nee, wirklich nicht! Der ließ jeden glatt umbringen, der etwas Komisches über ihn sagte. Und jetzt kamen da Leute von weit her und erzählten, es gäbe einen neuen König. Na, da war aber der Mopp am Tanzen, das kann ich euch sagen.

Ich wusste natürlich sofort, wo der neue König zu suchen war. Ich war ja quasi dabei gewesen. Neugierig wie ich war, flog ich gleich zum Palast des Königs und hatte ein Riesenglück. Die hatten nämlich das Fenster zum großen Thronsaal offen gelassen. So konnte ich mich ganz gemütlich auf die Fensterbank setzen und bekam alles mit.

Herodes wollte natürlich sofort wissen, wo der Neue zu finden wäre, und trommelte alle seine schlaunen Leute herbei. Aus alten Prophetenschriften lasen sie, dass Bethlehem schon der Geburtsort von König David war und demnach auch der neue König dort zu finden sein müsste.

Da lagen sie ja auch goldrichtig. Später ließ Herodes heimlich die Sterndeuter kommen. Er fragte sie ganz genau aus, wo und wann sie zum ersten Mal den Stern gesehen haben. Anschließend schickte er sie tatsächlich nach Bethlehem. Die Sterndeuter sollten herausfinden, was es mit dem neuen König auf sich hatte und ihm dann Bescheid geben. Herodes selbst wollte dann auch nach Bethlehem, um den neuen König zu ehren.

Da lachen ja die Hühner. Dass der nichts Gutes vorhatte, war so klar wie Kloßbrühe. Die Sterndeuter packten sofort ihren Krempel zusammen und machten sich auf den Weg. Ich natürlich hinterher, oder besser gesagt voraus. Ich wusste ja, wo der neue König zu finden war. Kurz nach mir kamen sie an und es dauerte nicht lange, da hatten sie das Kind gefunden. Sie packten kostbare Geschenke aus und freuten sich ganz toll, wie auf 'ner richtigen Geburtstagsparty.

Das Beste aber war ihre Heimreise. Die haben einen Bogen um Jerusalem gemacht und sind einfach auf einem anderen Weg nach Hause gelaufen.

Ich glaube, das war auch gut so. Denn dass der Herodes nicht tatenlos zusieht, wie ein anderer König wird, das ist ja wohl jedem klar. Aber eigentlich konnte der ja machen was er wollte, denn sein Stern war ja bereits am Untergehen.





Rudi Rabowski und der Lichtblick

Bibeltext: Lukas 2, 8–20

Engel erscheinen den Hirten auf dem Feld



Rudi erzählt: Oh Mann, wenn ich das irgendeinem erzähle, das glaubt mir keiner. So unglaubliche Typen als Zeugen und so ein komisches Kinderbett und verdutzte Gesichter. So etwas hab ich lange nicht mehr erlebt. Aber am besten ich fang mal von ganz vorne an.

Ich hab mich nämlich aus der Stadt gemacht weil mir da zu viel Aktion war. Ein heilloses Durcheinander war da. Jeder wollte irgendwohin oder kam von irgendwo weit her. Die Nacht hab ich dann auf einem netten Baum verbracht. Unter dem lagerten Hirten, die ihre Schafe auf dem Felde hüteten. Ich war total müde und bin auch gleich eingeschlafen. Plötzlich, es war noch mitten in der Nacht, wurde ich auf einmal schlagartig wach. Es war taghell. Ach was sag ich, es war noch heller als am Tag. Das Licht hat einen voll geblendet. Die Hirten zitterten wie Espenlaub, so erschrocken waren die. Mir war auch nicht wohl zumute.

Mitten aus dem Licht kam auf einmal diese Stimme. Die sagte den Hirten, dass sie keine Angst zu haben brauchen. Ganz in der Nähe, in der Stadt sei ein neuer König geboren, der sie von allem Schlechten befreien wird. Die Hirten würden den neuen König daran erkennen, dass er in einer Futterkrippe liegt. Wie ich meine Augen richtig aufmache, da erkenne ich auf einmal, dass es ein Engel ist. Ich dachte erst, ich seh´ nicht richtig, aber plötzlich war der ganze Himmel voll von Engeln, die Gott lobten.

So plötzlich wie die Engel da waren, waren sie auf einmal alle wieder weg. Hab ich mir das nur eingebildet oder war das Wirklichkeit? Für die Hirten war alles, mitten in der Nacht, sonnenklar. Sie machten sich sofort auf den Weg und wollten nachsehen was der Engel ihnen gesagt hatte.

Ich fand das alles sehr merkwürdig. Ausgerechnet den Hirten auf dem Feld ist der Engel erschienen. Denen glaubt doch keiner, wenn die das jemandem erzählen. Die meisten denken, dass man den Schafhirten genauso wenig vertrauen kann wie jedem dahergelaufenen Strauchdieb. Deshalb dürfen die auch vor Gericht nicht als Zeugen auftreten. Ich hab mich gefragt was Gott sich dabei gedacht hat, dass er ausgerechnet die Hirten zuerst über den neuen König informiert hat. Wie ich mir so meine Gedanken mache, da waren die Hirten auch schon auf und davon. Ich nix wie hinterher.

Ich wollte doch wissen, wo sie den neuen König finden. Ganz in der Nähe bei einem Stall hab ich sie dann wieder eingeholt. Stellt euch vor, sie haben tatsächlich den neuen König gefunden. Der lag, ihr werdet es kaum glauben, tatsächlich in einer Futterkrippe, aus der die Tiere normalerweise fressen. Was ist das für ein ungewöhnliches Kinderbett für einen, der mal König werden soll. Die Hirten erzählten lautstark, was sie eben erlebt hatten. Das mit dem Engel, der ihnen von dem neuen tollen König erzählt hatte. Die Leute schauten total verdutzt und verstanden nur Bahnhof. Manche schüttelten sogar ungläubig den Kopf. Das sind ja nur Hirten, die das erzählen, haben die sich bestimmt gedacht. Nur die Mutter von dem Baby, die hörte ganz genau hin.

Sie schüttelte nicht mit dem Kopf. Man konnte an ihrem Gesicht richtig erkennen, wie sie sich um all das, was die Hirten gesagt haben, ihre Gedanken gemacht hat. Die Hirten haben sich dann später wieder zu ihren Schafen auf die Weide gemacht. Sie waren fröhlich und lobten Gott. Sie hatten wirklich den neuen König gesehen. Ihnen war egal, was die Leute über sie dachten. Sie kannten ja die Wahrheit.

Es ist halt nicht so wichtig was die Leute denken. Wirklich wichtig ist, dass man die Wahrheit kennt und sie dann sagt – auch wenn manche ungläubig mit dem Kopf schütteln.